

ten die Zisterzienser allgemeinen Trends beispielsweise bei der Heilig-Blut- oder der Kreuzverehrung.

Zwei Beiträge behandeln in einem dritten Themenblock die zisterziensische Erinnerungskultur am Oberrhein: Jürgen Dendorfer arbeitet heraus, dass ab der Mitte des 13. Jahrhunderts die Klöster ihre Gründungsphase entdeckten, ihre Stifter und Wohltäter suchten und fanden sowie Gründungserzählungen entwarfen, was zwar nicht in deutlichem Gegensatz, aber dennoch kaum im Sinne der Normen des Ordens war. Steffen Krieb beschreibt das große Panorama der zisterziensischen Geschichtsschreibung, das von verstreuten Notizen über Viten bis hin zu den gleichwohl seltenen großen Geschichtsentwürfen reichte. Der Umfang der Historiographie nahm sich aber insgesamt eher gering aus und zielte in erster Linie auf eine Benutzung im jeweils eigenen Konvent.

Der Sammelband nimmt die aktuellen Fragen der Zisterzienser-Forschung nach dem Verhältnis von Zentrum und Region, von Norm und Realität sowie von Abhängigkeit und Eigenständigkeit auf und bietet in der Gesamtschau für den Oberrhein ein nach Klöstern, Regionen und Themenfeldern differenziertes Ergebnis, wobei die Betonung der regionalen Besonderheiten und der Einbindung in die lokalen Kontexte überwiegt. Vor allem der personale Austausch mit Nachbarklöstern auch anderer Ordensprovenienz und mit Stiften sowie das Verhältnis zu Akteuren wie Papst, Bischof, Herrscher, Landesherr, Adel und Städten beeinflusste die hoch- und spätmittelalterliche Geschichte oberrheinischer Zisterzienserklöster. Aber auch die Prägung der oberrheinischen Klöster durch gesamtzisterziensische Normen und insbesondere durch das Mutterkloster Lützel/Lucelle wird in den Studien fallweise deutlich, und möglicherweise hätten neben dem Beitrag zu den liturgischen Handschriften weitere Aufsätze zu Themen wie den Ordenskapiteln, den Normtexten und den Visitationen sowie der Abtwahl, der Klosterverfassung, der Regelauslegung oder zu den Reformanstrengungen des 15. Jahrhunderts den Gegenpol von Zentrum, Norm und Abhängigkeit stärker in den Vordergrund gerückt. Andreas Bihrer

Dorothee RIPPmann, Frömmigkeit in der Kleinstadt – Jenseitsfürsorge, Kirche und städtische Gesellschaft in der Diözese Konstanz, 1400–1530. Zürich: Chronos Verlag 2022. 315 S. mit Abb. ISBN 978-3-0340-1654-4. € 68,-

Der Obertitel dieses Buches lässt aufhorchen, gehört das Frömmigkeitsleben von Kleinstädten des Spätmittelalters doch zu den eher vernachlässigten Themenfeldern der Mittelalter- und Landesgeschichtsforschung, was nicht nur durch die vielfach beschränkte Quellenlage, sondern auch durch das zumeist überschaubare Untersuchungstableau zu erklären ist. Eine Pfarrkirche, ein Hospital, vielleicht noch ein Kloster oder Stift oder zumindest das Terminierhaus eines Bettelordenskonventes, darin erschöpft sich in der Regel die bescheidene sakrale Ausstattung einer Kleinstadt. Man kann es Historikern nicht verdenken, dass sie sich deshalb bevorzugt mit den großen Reichs- und Bischofsstädten befassen, die über eine vielgestaltige Sakraltopographie verfügten. Für das Bistum Konstanz, mit dem sich das vorliegende Buch beschäftigt, wäre hier vor allem an Konstanz, Esslingen und Zürich zu denken. Das Bistum war keineswegs arm an Städten, aber es waren fast nur Klein- und Mittelstädte, nach den Kategorien der Stadtgeschichtsforschung also Gemeinwesen mit einigen wenigen Tausend Einwohnern. Für Württemberg bieten die bekannten Ansichten Andreas Kiesers aus dem späten 17. Jahrhundert eine anschauliche Quelle für das Aussehen der vielen kleinen Städte in ihrer fast erstarrten mittelalterlichen Gestalt.

Das ganze Bistum Konstanz, eine der größten Diözesen im Heiligen Römischen Reich, wäre ein gewaltiger Untersuchungsgegenstand, auch für das spezielle Thema der Verfasserin, die als Mittelalterarchäologin und Mittelalterhistorikerin ausgewiesen ist und damit über eine interessante Doppelqualifikation verfügt, die in der Schweiz häufiger vorkommt. D. Rippmann richtet den Fokus auf die Ostschweiz und konzentriert sich dabei vor allem auf die Stadt Bischofszell mit dem dortigen Kollegiatstift St. Pelagius, das Mittelpunkt eines ausgedehnten Pfarrsprengels war, sowie die Landgemeinden Berg, Felben und Sulgen, alle nördlich bzw. nordwestlich von Bischofszell im Kanton Thurgau gelegen und Mittelpunkte von Landpfarreien. Das Chorherrenstift Bischofszell wurde bereits von Werner Kundert im Rahmen der *Helvetia Sacra* behandelt, zudem liegt seit einigen Jahren der Sammelband von Hannes Steiner (Hg.), *Wer sanct Pelayen zue gehört ... Beiträge zur Geschichte von Stift und Stadt Bischofszell und Umgebung in Mittelalter und Früher Neuzeit*, Frauenfeld 2016, vor.

Ein Vorzug des Buches von Dorothee Rippmann ist die transparente Quellenlage, die in einem als PDF-Datei über die Verlagsseite abrufbaren Anhang (<https://www.chronos-verlag.ch/node/28269>) als „Quellen zu Kirche und Gesellschaft in der Diözese Konstanz, vornehmlich aus dem einstigen Bestand des Niederstifts St. Pelagius in Bischofszell, 1400–1530“ im Umfang von 292 Seiten (mit etlichen Abbildungen von Archivalien) vorgelegt werden. Von den Urkunden abgesehen, handelt es sich zumeist um Quellenauszüge. Im Einzelnen geboten werden in Teil I die Anniversarbücher von St. Ulrich in Felben (1433), der Liebfrauenkirche in Sulgen (ab Ende 15. Jh.), der Kirche St. Mauritius zu Berg (um 1490–1540), in Teil II Auszüge aus einem Konstanzer Obsequiale und aus Synodalstatuten des 15. Jahrhunderts und im umfangreichen Teil III dann zahlreiche Urkunden des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, vorzüglich über Stiftungen von Jahrtagen und Altären. Hervorzuheben sind darüber hinaus der Werkvertrag der Kirchenpfleger von Sulgen mit einem Glockengießer zum Guss einer Kirchenglocke 1478 (Nr. III. 1. 6), der Prozessrotulus über die Besetzung der Agnesenfründe von 1487 (Nr. III. 7. 7), die Zustiftung zum Mesneramt in St. Pelagius zu Bischofszell 1510 (III. 7. 12) sowie mehrere Urkunden über die Finanzierung eines Ewigen Lichts in Bürglen 1518–1535 (Nr. III. 7. 13–15). Einige wenige Dokumente betreffen auch die Hospitalgeschichte von Bischofszell. Rechnungen scheinen sich bei den hier behandelten Stifts- und Pfarrkirchen nicht erhalten zu haben.

An diesen digitalen Quellenband knüpft das 3. Kapitel über Materialität der Schriftzeugnisse und Typen der Speicherungsmedien an, in dem sich die Verfasserin vor allem mit der äußeren Form, der Anlage, aber auch den Überlieferungschancen von Urkunden, Notariatsinstrumenten, Rödeln und Jahrbüchern beschäftigt. Dass die Formatangaben der Urkunden im Anhang S. 276–282 nochmals aufgelistet und in Flächengröße angegeben werden, finde ich übertrieben. Dieses Kapitel wurde zwischen der Einleitung (Kap. 1) und den allgemeinen Darlegungen über Tod und Jenseitsvorstellungen (Kap. 2) einerseits, dem regional fokussierten Untersuchungsteil auf der anderen Seite platziert. Im Kern geht es der Verfasserin darum, einen ganz bestimmten und in der Überlieferung sehr dominanten Aspekt des spätmittelalterlichen Frömmigkeitslebens zu behandeln, nämlich Jenseitsvorsorge und Memoria von Bürgern und Bauern, von Klerikern und Adligen – von Vorsorgen ist generell auszugehen, doch kann die Verfasserin dies bei einigen Stiftungen auch ausdrücklich zeigen, die durch mehrere Urkunden dokumentiert sind. Dabei geht es der Verfasserin nicht nur um die religiöse Praxis und die Glaubensvorstellungen, sondern um die Organisation des Stiftungswesens, nämlich die Finanzierung der Memorien, die eine

beachtliche Dimension von „Jenseitsökonomie“ repräsentieren. Vor allem die rechtlichen und wirtschaftlichen Aspekte stehen im Mittelpunkt der Überlieferung, die zumeist nur nebenher etwas über die Frömmigkeit und Jenseitsvorstellungen der Stifter erkennen lässt. Einzelne Kapitel demonstrieren Stiftungspraxis, Memoria und Begräbniswesen des Adels (Kap. 4), der Bauern (Kap. 5), der Bürger (Kap. 7) und der Chorherren (Kap. 9). Neben der sozialen Abstufung des Stiftungswesens (Kap. 6: Soziale Distinktion) hat die Verfasserin auch Genderaspekte im Blick (Kap. 11: Frauenstiftungen um 1500). Besonders interessant ist, dass sich auf dem Land auch gemeinschaftliche Stiftungen der Bauern feststellen lassen, weil einzelne Personen bzw. Familien den Aufwand für eigene Seelmessen gar nicht leisten konnten (Kap. 12: Kollektive Stiftungen auf dem Dorf).

Die Verfasserin hat eine gründliche, quellenfundierte und anschauliche Untersuchung vorgelegt, die als Fallstudie thematisch dem großen Feld der spätmittelalterlichen Frömmigkeit gilt, regional dem Bistum Konstanz. Gleichwohl werden beide Aspekte nur begrenzt eingelöst, denn Frömmigkeit erschöpfte sich auch um 1500 nicht in der Jenseitsvorsorge, die zweifellos ein beherrschendes Movens der *praxis pietatis* von Laien und Klerikern, Männern und Frauen war. Einige damit verknüpfte Aspekte wie caritative Stiftungen (Armenfürsorge durch Hospitäler und Reichnisse) und Bruderschaftsleben werden von der Arbeit noch berührt, aber anderes bleibt ganz außen vor, beispielsweise die Stiftung von Prädikaturen, von Frühmessen, von liturgischen Feiern wie dem abendlichen Absingen des *Salve regina*, aber auch Ablasswesen, Wallfahrtspraxis und anderes mehr. Durch vereinzelte Nachrichten über das Begräbniswesen geraten auch mehrfach Beinhäuser auf den Pfarrkirchhöfen in den Blick. Dass die Pfarrei als die alltäglichste Ebene des Frömmigkeitslebens umfassende Beachtung findet, registriere ich mit großer Befriedigung, aber gewiss wäre auch zu fragen, welche Rolle Klöster und Stifte in diesem Zusammenhang spielten, wobei ich selbstverständlich nicht übersehe, dass Bischofszell mit dem Kollegiatstift St. Pelagius und dessen guter Überlieferung gewissermaßen den Dreh- und Angelpunkt der Arbeit darstellt.

In regionaler Hinsicht erweist sich das Buch als dichte Fallstudie, die schon angesichts der gewaltigen Größe des Bistums Konstanz etwas punktuell wirkt. In der Einleitung entfaltet die Verfasserin das Projekt Frömmigkeit in der Ostschweiz, ein recht ausgedehntes Gebiet, das mehrere Kantone umfasst, von denen aber mit Bischofszell, Sulgen, Felben und Berg nur der östliche Teil des Kantons Thurgau berührt wird. Damit wird im Übrigen, wenn man den Buchtitel „Frömmigkeit in der Kleinstadt“ ernst nimmt, nur eine einzige Stadt betrachtet, vielmehr auch dem ländlich-dörflichen Umfeld viel Aufmerksamkeit geschenkt. Insofern bietet dieses Buch einerseits mehr, andererseits aber auch weniger als Ober- und Untertitel versprechen. Das ändert aber nichts daran, dass Dorothee Rippmann eine wichtige Fallstudie vorgelegt hat, deren Ergebnisse ich leider nicht mehr in meinem Beitrag „Pfarrei und Seelsorge auf dem Land. Beobachtungen zum kirchlichen Leben in Oberschwaben im Jahrhundert vor der Reformation“ (in: *Zwischen Mittelalter und Reformation. Religiöses Leben in Oberschwaben um 1500*, hg. von Sigrid Hirbodan, Sabine Holtz und Petra Steymans-Kurz, Stuttgart 2021, S. 233–310) berücksichtigen konnte. Dieser Aufsatz sei hier auch deshalb erwähnt, weil mit Oberschwaben der zentrale Teil des Bistums Konstanz im Mittelpunkt steht und darin einige Aspekte des Frömmigkeitslebens thematisiert werden, die im vorliegenden Buch nicht angesprochen werden.

Das Buch wird von einer ausführlichen Zusammenfassung beschlossen, die systematisierend nochmals das Verhältnis von Stift und Stadt, von lokalen Eliten und Kirchenpflegern sowie die gesellschaftlichen Dimensionen des Stiftungswesens herausstellt (Kap. 13,

S.253–271). Hervorgehoben sei die anschauliche Bebilderung der Arbeit, zeigen die teils schwarz-weiß, teils farbig wiedergegebenen Abbildungen doch nicht nur ausgewählte Dokumente, sondern auch Kirchen und Kapellen, die in der Untersuchung behandelt werden. Bemerkenswert ist die Inschrift eines Sammelgrabes von 1519 an der Stiftskirche St. Pelagius (S.270). Hervorzuheben sind auch die Ausschnitte aus dem Bischofszeller Teppich, einem topographisch recht präzisen Wandteppich aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, der sich im Historischen Museum Basel befindet und der die Ansicht des Städtchens Bischofszell mit interessanten alltagsgeschichtlichen Szenen verknüpft. Leider werden weder der Darstellungs- noch der digitale Quellenband, der nach Überlieferungsträgern geordnet ist, durch Register erschlossen.

Enno Bünz

Jakob EISLER / Ulrich GRÄF, Der historische Friedhof der Tempelgesellschaft in Jerusalem. Begräbnisstätten der Tempel im südlichen Palästina bis zum 2. Weltkrieg, mit Jaffa, Sarona, Wilhelma und Ägypten. The historic cemetery of the Temple Society in Jerusalem. Burial sites of the Templers in southern Palestine until World War II with Jaffa, Sarona, Wilhelma and Egypt, hg. vom Landeskirchlichen Archiv Stuttgart der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und vom Verein für württembergische Kirchengeschichte e.V., Stuttgart 2023. 380 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-944051-23-9.

Jakob EISLER / Ulrich GRÄF, Der historische Friedhof der Tempelgesellschaft in Haifa. Begräbnisstätten der Tempel im nördlichen Palästina bis zum 2. Weltkrieg, mit Bethlehem/Galiläa, Waldheim, Nazareth, Tiberias, Beirut und Brumana im Libanon. The historic cemetery of the Temple Society in Haifa. Burial sites of the Templers in northern Palestine until World War II with Bethlehem/Galilee, Waldheim, Nazareth, Tiberias, Beirut and Brumana in Lebanon, hg. vom Landeskirchlichen Archiv Stuttgart der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und vom Verein für württembergische Kirchengeschichte e.V., Stuttgart 2023. 400 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-944051-24-6. Beide Bände zusammen im Schuber. € 105,-

Wer Jerusalem besucht, als Tourist, Pilger oder mit allgemeinen kulturellen Interessen, dem wird höchstwahrscheinlich als einer der wenigen Stadtteile außerhalb der Altstadt die *German Colony* bekannt sein, die nach der Mitte des 19. Jahrhunderts von Mitgliedern der Tempelgesellschaft angelegt wurde und den Charme der Gründerzeit bewahrt hat. Hier kann besser als an anderen Orten in Israel/Palästina deutlich werden, welchen durchaus bedeutenden Anteil deutsche Siedler am Aufbau des Landes in jener Zeit hatten. Nun ist es aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts, Holocaust und Gründung des Staates Israel 1948, sehr verständlich, dass israelische Historiker, welche die Geschichte des jungen Staates Israel erforschten, nicht unbedingt die deutschen Wurzeln betrachteten. Und doch sind einige zu nennen, deren Verdienst nicht hoch genug einzuschätzen ist, welche das deutsche Erbe gesichert und gerettet haben. Zu nennen ist hier vor allem Alex Carmel (1931–2002), der in Haifa gearbeitet und geforscht hat, und unter seinen zahlreichen Publikationen ist seine Dissertation von 1970 mit dem Titel „Die Siedlungen der württembergischen Tempel in Palästina, 1868–1918; ihre lokalpatriotischen und internationalen Probleme“ (Stuttgart 32000) hervorzuheben, die für viele weitere Forschungen die Grundlage gelegt hat. Zu seinen Schülern zählt Jakob Eisler, israelisch-deutscher Historiker, der seit vielen Jahren im Archiv der Evangelischen Landeskirche in Württemberg arbeitet; der zweite Autor der an-